

II. Monumente.

1. Das Münz- und Antiken-Cabinet der Universität Tübingen.

Wenn diese kleine und unansehnliche Sammlung irgendwo öffentlich erwähnt zu werden verdient, so ist es in diesen Jahrbüchern, welche jeden, auch den geringsten Beitrag zur Kenntniss des Alterthums in den Rheinlanden in seiner Bedeutung zu würdigen wissen.

Die Grundlage dieses Cabinettes bildet die Münzsammlung, welche der Herzoglich Württembergische Regierungsrath, auch Lehens- und Wechselgerichts-Secretär, *Carl Sigmund Tux*, der Universität im Jahre 1798 vermacht hat. Die alten Münzen beliefen sich auf 2022 Stück, deren Werth der Besitzer selbst nach einer detaillirten Schätzung zu bestimmen suchte und nach den höchsten Preisen zu 3597 fl. 48 kr., nach den niedersten zu 1366 fl. 32 kr. anschlug. Darunter sind die griechischen Münzen am wenigsten bedacht: allein die werthlosen Münzen von Apollonia und Dyrhachium finden sich in grosser Anzahl vor — von ersteren siebzehn, von letzteren neun und vierzig Stück —, und der Besitzer hat sie auch in einem eigenen gedruckten Verzeichnisse beschrieben. Unter den römischen sind 111 Consularmünzen, alles Uebrige gehört der Kaiserzeit an und ist mit unächter Waare reichlich versetzt. Die Sammlung anderer Münzen besteht aus 1836 Stück und ist mit Ausnahme einiger Goldmünzen und silberner Medaillen von geringem Werthe.

Die Partie der römischen Münzen ist nun in neuerer Zeit durch verschiedene Ankäufe und Schenkungen beträchtlich vermehrt worden: besondere Erwähnung aber verdient nur Ein Stück wegen seines Fundortes. Unter dem verschiedenen Material, welches die im Jahre 1834 entdeckte, von dem damaligen Conservator des Naturalien-Cabinets, *Rath*, in einer eigenen Schrift beschriebene Höhle bei Erpfingen, auf der schwäbischen Alp in unser Cabinet lieferte, wurde dem Unterzeichneten auch ein ganz oxydiertes Metallstückchen gebracht, welches durch seine runde Form in der Grösse eines Guldenstückes auf eine Münze schliessen liess; und wie erstaunt war er, als nach der Auflösung in Essig eine athenische Bronze-Münze hervorkam mit dem behelmten Pallaskopf auf der vordern, der auf einer Diota stehenden Nachteule auf der Rückseite, mit der Inschrift: *ΑΘΕ* und den Namen der drei Magistrate: *ΑΝΤΙΟΧΟΣ, ΚΑΡΑΙΧΟΣ, ΣΚΥΜΝΟΣ*. Neben der Nachteule auf der rechten Seite des Beschauers ist ein Elephant. Vgl. *Eckhel* D. N. Vol. II. p. 210. Der Fund ist um so merkwürdiger, da unseres Wissens sonst keine Münzen in der Höhle gefunden worden sind; da aber die gefundenen Töpfernamen ¹⁾ (auf dem einen ist der Stempel *SVAD. INV.* (Suadonius oder Suadius invenit) eingedruckt) die Anwesenheit der Römer in dieser Höhle ausser Zweifel setzen, so scheint uns die Vermuthung nahe gelegen, dass ein Römer die Münze mit sich geführt habe.

Werthvoller ist die kleine Sammlung von zehn Bronze-Statuetten, welche ebenfalls zu dem Vermächtniss gehören. So ungleich sie an künstlerischem und historischem Werth sind, so liess sich doch der Besitzer durch kritische Bedenken in seiner Sammelfreude nicht stören. Zwei nackte

1) Sie sind in der angeführten Beschreibung Tab. I. Nr. 1—17 abgebildet.

Venusbilder, welche sich durch die ganz glatt polierte Art der Arbeit, durch ihre Maitressen-Gesichter und Haarzöpfe als entschiedene Cinquecentisten verrathen, beschreibt er in seinen eigenhändig geschriebenen Catalogen mit derselben Zuversicht und Unkenntniss, wie die treffliche Bronze altgriechischen Stiles. Zur Probe setzen wir die Beschreibung eines der Venusbilder bei: »Eine auf einem Baumstumpfen, worauf ein Gewand liegt, sitzende ganz nackte Weibsperson, deren Kopfzeug sehr zierlich und mit Zöpfen, die auf der Scheitel und im Nacken zusammen gebunden sind, versehen ist. Sie hat den linken Fuss, welchen sie mit der linken Hand hält, auf dem Knie liegen, mit der rechten hält sie ein aus einem neben ihr stehenden ovalen Gefäss ziehendes Tuch in der Stellung, als wollte sie die linke Fusssohle damit abwaschen. Es fehlet an dieser Figur nichts als die grosse Zehe des rechten Fusses und das Alter hat die gewöhnliche Bräune über das Metall doch ohne Rostgezogen.« Mit derselben Arglosigkeit beschreibt er das unerkannte Kleinod seiner Sammlung: »Ein stehender mit einer Gattung Sturmhaube bedeckter sich vorwärts beugender nackender Soldat, der den rechten Arm ganz vor sich ausstreckt, an dessen Hand die vordersten Glieder der Finger fehlen, der linke Arm ist mit der zusammengebogenen Hand in der Stellung, als wenn er einen Spiess gegen seinen Feind ausstossen wollte. Ist durch das Alter metallbraun angelaufen.« Diese $5\frac{7}{10}$ Pariser Zoll hohe Figur, hat in den letzten zwanzig Jahren eine kleine Geschichte erhalten. Unbeachtet lag sie bis zum Jahr 1827 in einem Kasten auf der Bibliothek, mit welcher die Antiken- und Münzsammlung verbunden war. Da durchsuchte Herr Hofrath *Thiersch* aus München bei einem Besuche unserer Universität auch diese Räume und war freudig überrascht, als er auf den dritten oder vierten Griff das Bildchen hervorzog, in wel-

chem er sogleich Aehnlichkeit mit den aeginetischen Bildwerken erkannte; eine Zeichnung sandte ihm der Unterzeichnete nach. Im Jahre 1833 wünschte Herr Professor *Rauch* in Berlin, der wahrscheinlich durch Herrn *Thiersch* Nachricht von dem verborgenen Kleinod erhalten hatte, einen Abguss davon zu erhalten, welchen der Unterzeichnete durch den damaligen Conservator des Naturalien-Cabinet, *Rath*, fertigen liess. Da aber Herr *Rath* blosser Autodidakt im Modellieren war, so fiel der Guss sehr mangelhaft aus; doch gab er den Charakter des Bildes so treu wieder, dass der Unterzeichnete bei seinem Besuche in Berlin zu Ostern 1834 bei *Hirt* und *Rauch* grosses Interesse für dasselbe fand und mit denselben belehrende Besprechung darüber hatte. Man kam überein, dass *Thiersch's* Ansicht, es sei der homerische Bogenschütze *Pandaros*, nicht zulässig sei, theils weil der ausgestreckte rechte und der zurückgezogene linke Arm für einen den Bogen spannenden Schützen nicht passe, indem dieser gerade umgekehrt den Bogen mit der linken Hand halten und die Sehne mit der rechten anspannen würde, theils weil die enggestellten Füsse keine für eine solche Kraftanstrengung entsprechend feste Stellung geben würden: man hielt es vielmehr für einen Wagenlenker, welcher mit der linken Hand die Leinen zurückziehe und dieselben mit der ausgestreckten Rechten noch kürzer fasse. Auf dasselbe Resultat wurde Herr Oberhofprediger Dr. v. *Grüneisen* durch Besprechung mit den Bildhauern *Dannecker* und *Wagner* geleitet; die Betrachtung des Originals aber, an welchem namentlich an den Haaren, am Barte und an der Pubes noch Spuren von ehemaliger Vergoldung sichtbar sind, und der Helm, auf welchem noch sichtbare Spuren hochragenden Schmucks übrig sind, führte ihn zu der Ansicht, dass es kein einfacher Wagenlenker, sondern ein König sein müsse, und so führte er in seiner lesenswerthen

Abhandlung »die altgriechische Bronze des *Tux'schen Cabinet's* in Tübingen,« welche in Verbindung mit einer trefflichen, nach der Zeichnung von *Carl Müller* gefertigten Lithographie zuerst im Kunstblatt 1835 und besonders abgedruckt (in 8. im Verlag der *Cotta'schen* Buchhandlung 80 S.) erschien, den Gedanken aus, dass hier *Amphiaraios* dargestellt werde,« in dem Momente, wo er forteilend und die Rosse treibend den sich aufthuernden Erdschlund erblickt, vor dem sich ohne Zweifel auch die Thiere bäumen. Er zieht mit der Gewalt des nemeischen Wagensiegers die Leinen in kräftiger Linken zurück, während er mit seinem Körper noch immer vorgelehnt ist und die rechte Hand ausstreckt, nicht aber, um wie bisher die Richtung des Weges sich und den etwaigen Gefährten zu bezeichnen und durch Zuruf, welchen die Bewegung der Hand begleitet, die eilenden Rosse zur Beschleunigung und Verdoppelung der Eile anzuhalten, sondern weil die Rosse sich sträuben und in Unordnung zu gerathen drohen, streckt er unwillkürlich die Hand nach ihnen aus und scheint ihnen beschwichtigend zuzurufen; nun aber, indem seinem ahnenden Geiste zugleich eine Erkenntniss des Rathschlusses der Götter aufgeht, wird das beschwichtigende und ordnende Zeichen der Hand wiederum zur Aufmunterung, den Sprung in die rettende Tiefe zu thun.« Es wird wohl schwer sein zu behaupten, *Amphiaraios* könne das nicht sein: ebenso schwer ist es, den Ungläubigen zu überzeugen, dass er es sei. Sagen wir es mit wenigen Worten, wo uns der Mangel zu liegen scheint: es fehlte bis jetzt an der Analogie eines durch Inschrift oder Gruppierung scharf bezeichneten Denkmals, auf dem sich der Heros in dieser Attitude findet. Zwar macht uns Herr Professor *Panofka*, der uns gerade in diesen Tagen mit seinem Besuche erfreut, auf das neueste Heft der *Annali dell' Inst. archeol.* aufmerksam, in welchem ein Thonrelief den *Amphiaraios* in ent-

sprechender Stellung darstellend enthalten sein soll; da uns jedoch dasselbe noch nicht zur Ansicht gekommen ist, so wagen wir es unsere abweichende Ansicht mit gemessenster Bescheidenheit auszusprechen¹⁾. Die schüchtern verlegene Stellung unseres Helden erinnert uns an Odysseus, wie er mit dem scheuen Tritte des Diebes in das

1) Das Marmorrelief von Oropos, aus der besten Kunstzeit, welches in den Mon. d. Inst. archeol. T. IV, Tav. 5, Annali XVI. p. 166, nebst einer Copie in einem Monochrom von Herculanium, ediert ist, thut der *Grüneisen'schen* Erklärung in so fern Vorschub, als *Baton* der Wagenlenker — und nur von diesem, nicht von *Ampharaos* selbst, sollte die Rede sein — ebenfalls vorgebückt, die Zügel in der Linken hält und mit der ausgestreckten Rechten die erschreckten Pferde durch Streicheln des vordersten an der Mähne zu beschwichtigen sucht. Aber hier, wo die Darstellung einer mehr entwickelten Kunst einen Contrast zwischen *Baton* und dem Helden fein durchgeführt hat, ist *Ampharaos* nackt und behelmt, *Baton* aber ist bekleidet und hat das dicke volle Haar unbedeckt. Die Stellung muss indessen das Entscheidende sein, und passender für irgend eine andere Person als den *Baton* nach dieser Vergleichung wird die des Erzfigürchens sich schwerlich denken lassen. Ist aber diess die Bedeutung, so lässt sich nicht zweifeln, dass wenigstens die Composition der alten Zeit selbst angehört und für diese Stufe der Kunst eines der charakteristischen und merkwürdigsten Denkmäler abgibt. Unter den von den Argeiern in Delphi geweihten Helden des thebischen Kriegs bei Pausanias X., 10. 2 war *Baton* als der Wagenlenker des *Ampharaos* ohne ihn auf dem Wagen; aber aus weit späterer Zeit. Ich würde nicht überrascht sein, wenn in diesem *Baton* der Augenblick der Niederfahrt durch das gewaltige Zurückhalten und die streichelnde Hand angedeutet gewesen wäre. Unerklärt ist noch der Ansatz mitten auf dem Rücken der Figur, vorausgesetzt, dass dieser im Erz eben so ist wie im Abguss. Dass die Figur nicht Tappen im Dunkel ausdrücke, kann am besten die treffliche Statue des *Odysseus* in dem Museum zu Venedig zeigen, worin diess Tappen in der Finsterniss bei dem Abentheuer gegen *Rhesos* naturgemäss und sprechend dargestellt ist.

Heiligthum der troischen Pallas eindringt, um das Palladium zu rauben. In der linken Hand hält er die Lanze, mit der rechten greift er im Dunkel vor sich, um seine Beute zu ertappen. Der Helm wird Niemand befremden, der weiss, dass erst der Maler Nicomachus den Anfang gemacht hat, den Odysseus mit der Schiffermünze darzustellen (Plin. H. N. XXXV. 10. 36); wir glauben aus Monumenten, deren Zeichnung uns im Augenblick nicht zugänglich ist, eine entsprechende Stellung nachweisen zu können. Uebrigens legen wir so wenig Gewicht auf diese Hypothese, dass wir vielmehr bereit sind, Jeden, der uns einen speciellen Namen mit derjenigen Bestimmtheit, welche auf dem Gebiet der Archaeologie erreichbar ist, schöpfen kann, als magnus Apollo zu begrüßen.

Das Zeitalter unserer Statuette setzt Herr v. Grünsisen mit umsichtiger Erwägung aller zur Sprache kommenden Punkte zwischen die aeginetische Statuengruppe und die Bildwerke des Parthenon; wenn nun aber gerade in den seit Abfassung dieser Abhandlung verfloßenen zehn Jahren von beachtenswerther Seite her die Behauptung aufgestellt worden ist, dass solche Werke dem späteren Stil der Nachahmung zuzuschreiben seien, so ist der Streit auch hier auf ein Gebiet gespielt, wo bei der geringen Anzahl unzweifelhaft alter Werke schwer zu beweisen ist, welche Merkmale ein Werk jener alten Periode oder dem späteren Stil der Nachahmung unbestreitbar vindicieren. So nahe wir uns daher mit diesem Bildchen verbunden fühlen, und so sehr wir geneigt sind, sein Alter so hoch als möglich zu setzen, so müssen wir doch nichtsdestoweniger bekennen, dass unser Glaube nicht unerschütterlich ist, und dass eine Glaubensstärkung von gewichtiger Autorität mit grossem Dank empfangen würde.

Längst schon hören wir die Frage unserer Leser, auf welchem Wege dieses Bildchen nach Tübingen gekommen

sei. Auch hier kommen wir nicht über die Vermuthung hinaus. Wenn unser verewigter Freund *Pauly* in *Jahn's* Jahrbüchern der Philol. 1833. Supplem. Bd. II. H. 2. S. 214 von einem bei Königen am Neckar im J. 1783 gefundenen Bronzobild des Jupiter in hieratischem Stil spricht, das nach Tübingen gekommen sei, so hatte er ohne Zweifel dieses Bildchen im Sinne; allein er hat auch nicht den geringsten Anhaltspunkt für diese Hypothese, denn bei den geringsten Anticaglien, welche *Tux* aus bekannten Fundorten, z. B. Cannstatt, dem nahe dabei gelegenen Zazenhausen, Darmsheim, Basel-Augst erhielt, bemerkte er dies in seinen Catalogen pünktlich, und wenn er sie aus zweiter Hand als Geschenk erhielt, so nennt er auch die Geber. Da nun aber bei allen Statuetten über den Fundort nichts bemerkt ist, so ist wahrscheinlicher, dass er sie in Italien, wohin er nach Angabe seines Cataloges gereist war, im Kunsthandel aufkaufte, der ihn mit ächter und unächter Waare bediente.

Von den übrigen Bronzen erwähnen wir noch einen kleinen sitzenden Jupiter, einen Antinous, einen stark abgeputzten und darum des antiken Ansehens beraubten Landmann mit Gartenmesser im Gürtel, einen Stab in der linken und einen Korb mit Früchten in der rechten Hand, sowie eine tänzerartige männliche Gestalt ¹⁾. Unter den neueren Erwerbungen in diesem Fach mag ein rohes Venusbild von schlechtem römischen Stil erwähnt werden, welches sich die Locken ausdrückt. Der Unterzeichnete

1) Nach der beigefügten Abbildung (Taf. I.), die ich nicht bestimmter beurtheilen kann, gleicht dieser Tänzer ziemlich den Schatten, welche *larvali habitu, nudis ossibus cohaerente*, wie *Seneia* Ep. 24 sagt, auch in tanzender Gestalt auftreten. Denn was *Stackelberg, Gräber* S. 16 von den Figuren des Grabes von Cumä sagt: „keine tanzenden Gerippe, sondern hagre und dürre Menschenkörper,“ ist schwer zu glauben. Zu vergleichen sind besonders zwei Figuren an einer Vase im Museo Chiusino T. II. tav. 168.

kaufte es im Herbst 1841 in Cöln bei Hrn. *Altenhofen*, welcher Trier als Fundort bezeichnete.

Seit dem J. 1834 wurde dem Antiken- und Münz-Cabinet ein eigenes Local in dem nordöstlichen Thurm des Schlosses eingeräumt und die Direction desselben dem Unterzeichneten übertragen. Dass Hauptaugenmerk wurde nun darauf gerichtet, dass einerseits das für den kunstgeschichtlichen Unterricht nöthige Material herbeigeschafft, andererseits die in der Umgegend gefundenen römischen und germanischen Alterthümer gesammelt wurden. Zur Gründung einer Sammlung von Gypsabgüssen bewilligte die Regierung von den Ueberschüssen des Universitäts-Etats die Summe von 2000 Gulden, wovon ein schöner Anfang mit den bedeutendsten Werken gemacht werden konnte. Von dem jährlichen Etat des Instituts, welcher auf 150 Gulden erhöht wurde, konnte alljährlich etwas Neues acquiriert werden, so dass die Fensternischen des grossen Bibliotheksaales mit Abgüssen der berühmtesten Statuen ausgefüllt sind; erst vor zwei Jahren wurde der berliner Adorans in einem wohl gelungenen Zinkguss aus der Officin des Herrn *Gaiss* in Berlin erworben. Auch für Abdrücke geschnittener Steine wurde Sorge getragen, und *Lippert's* Daktyliothek, die K. Preussische Sammlung, nach den von *Reinhardt* angefangenen und von *Krause* fortgesetzten Abdrücken, und die Imprime gemmarie des archacologischen Instituts bieten reiches Material zur Betrachtung.

Die Münzsammlung erhielt durch Abtretung aller Doubletten von württembergischen Münzen, welche das Stuttgarter Cabinet nach dem Ankauf der *Binder'schen* Sammlung erhalten hatte, eine bedeutende Bereicherung von vaterländischem Interesse, deren Silberwerth auf 1000 Gulden angeschlagen werden kann.

Die antiquarischen Fünde in der Umgegend lieferten dasselbe Material von Scherben, Heizziegeln, Lanzen spitzen,

Pfeilen, Schwertern, bronzenen Ringen, Agraffen, goldenen Ohringen u. s. w., welches aller Orten gefunden wird und sein Hauptinteresse durch den Fundort erhält. Besonderer Erwähnung werth erachten wir einen seinem materiellen Werth nach höchst unbedeutenden, aber selten vorkommenden Fund, den Herr Pfarrer *Schmidt* aus Tuchtelfingen bei Ebingen im J. 1841 einsendete. Es sind dies schwarzbraune Kugeln aus Thon in der Grösse einer welschen Nuss, in welchen Körner, die beim Schütteln klappern, eingeschlossen sind. Der Einsender vermuthete, ob es nicht eine Art von Amuletten sei, welche den Verstorbenen ins Grab mitgegeben wurden, um die bösen Geister, mit welchen die alten Deutschen viel zu schaffen hatten, vertreiben zu können. Wir unseres Ortes halten diese Kugeln eher für ein Spielzeug, crepundia (von crepare, klappern), und sind noch nicht so fest überzeugt, dass sie den Germanen zuzuschreiben seien, denn in derselben Gegend wurden auch römische Silber-Denare gefunden, und der einzige Ort, von dem uns das Vorkommen dieser Kugeln sonst bekannt geworden ist (s. *Roth*, Mittheilungen der Alterthumsgesellschaft in Basel), ist Basel-Augst, wo bekanntlich die römischen Alterthümer vorherrschend sind. Wir hoffen durch Vermittlung der Jahrbücher nähere Auskunft über diese Anticaglie zu erhalten.

Im Laufe dieses Sommers kamen uns durch die Vermittlung des Hr. Dr. *Schmid* in Mezingen, der sich besonders um die Sammlung der in jener Gegend vorkommenden Petrefacte verdient gemacht hat, mehrere merkwürdige Stücke zu. Darunter steht oben an eine Vase von etwa ein Fuss Höhe mit brauner Glasur, auf welcher röthliche Rebenblätter eingebrannt sind. Diese Glasur ist so frisch und das ganze Gefäss so wohl erhalten (nur der Boden ist eingesetzt), dass man gerne an ein neueres Fabrikat denken möchte; allein die beiden Henkel sind so künstlich gear-

beitet, namentlich haben die beiden oben und unten an diesen Henkeln angebrachten Köpfe so entschieden den Charakter des Alterthums, dass wir es nicht wagen, die Angabe des Einsenders, dass sie in Willmandingen auf der Alp mit zwei anderen Gefässen derselben Art, welche beim Oeffnen des Gewölbes zerschlagen worden, gefunden worden seien, in Zweifel zu ziehen.

Zwei in Pfullingen geöföfnete Gräber boten eine bemerkenswerthe Lage der Waffenrüstung. Ueber einem langen Schwert lag gekreuzt ein kurzes; zwei Lanzenspitzen, nach verschiedenen Seiten gekehrt, die eine gröber und stärker als die andere, lagen je eine zu den beiden Seiten des Schwertes. Reste des Helmes fanden sich in jedem der beiden Gräber; in dem einen lag der Zahn eines Höhlenbären, der ohne Zweifel der benachbarten Erpfinger Höhle entnommen ist, auf der Rüstung; in dem andern lag, etwas von der Rüstung entfernt, der Fangzahn eines Ebers. In einem dieser Gräber fand sich auch ein kleines, einen Zoll hohes Isisbildchen mit dem Horus auf dem Arme, das der Finder, in der Meinung, es sei eine heil. Jungfrau mit dem Kinde, in Silber fassen liess. Besonders werthvoll ist ein in Würtingen auf der Alp gefundener vollständig erhaltener Kelt aus Bronze mit schönem Verde antico.

Wir hoffen mit nächstem Jahre Mehreres berichten zu zu können.

Tübingen, den 16. August 1846.

Chr. Walz.